

Ingeborg Baur

Mit dem Begriff "██████████straße" verbinden sich für mich Gedanken an Vorfahren, Tradition, Ruhe und Geborgenheit, Ferien und Erholung, wie aber auch an Krieg und Zerstörung, Leid und Trauer. Genügend Zeit und Geduld würden gewiß ein dickes Buch zustandebringen, das all die Geschehnisse um die ██████████straße berichtet. - Sinn dieser Zeilen in diesem Heft kann es nur sein, alles das in Kürze über das Haus zusammenzufassen, was uns anlässlich der Übernahme des Hauses und seiner Sanierung bekannt wurde. - Über die Menschen, die hier in der ██████████straße und in diesem Hause lebten, kann ich erst in einem späteren Heft erzählen.

Die ██████████straße - im Volksmund zeitweise auch ██████████straße genannt - befindet sich im südlichen Teil von Friedrichstadt. Unser Grundstück Nr. ██████████ bestand vor dem Brand 1850 aus zwei selbständigen Grundstücken Nr. ██████████ und Nr. ██████████ als Teile des 2. Quartiers. Jedes Grundstück war mit einem Wohnhaus und einer Küche bebaut.



Unser Ur-Ur-Ur-Großvater Jan Jelles Schütt erwarb das Grundstück Nr. ██████████ aufgrund des Pfennigbriefes vom 07. Oktober 1814 von der Witwe Martje Witt in Koldenbüttel, und das Grundstück Nr. ██████████ laut Kaufbrief vom 09. Aug. 1828 von seiner Schwägerin, der Jungfrau Margarethe Claasen. (Eltern waren Hendrick Claasen und Frau Maria, geb. Thomsen).

Dieses Fleckchen Erde wurde nun der Lebensmittelpunkt von Jan Jelles Schütt. - Abbildungen aus der damaligen Zeit sowie schriftliche Überlieferungen über den Bauzustand aus der Zeit vor dem Brand 1850 liegen einmal in spärlicher Form vor.

Das Ausmaß der Zerstörung von 1850 zeigt ein - heute in vielen Friedrichstädter Häusern aufgehängter - Stich über einen Stadtgrundriß, der im Jahre 1851 vom Landmesser J. Jansen gefertigt wurde. Also auch das Grundstück ██████████straße blieb nicht verschont. Die Baulichkeiten wurden fast restlos zerstört. - Was in diesen Zeiten und in der Nacht der Zerstörung dort geschah, davon zeugt der beeindruckende Bericht des dänischen Feldpredigers Hoyer-Möller über den alten Bürgermeister. Leider ist kein Bild vom alten Haus überliefert. - Es sollen auf dem Grundstück ██████████str. ██████████ das eine Haus traufenständig (Westteil) und das andere Haus giebelständig (Ostteil) gestanden haben.

Jan Jelles Schütt ging sehr schnell an den Wiederaufbau seines Hauses und beauftragte den dänischen Architekten Martens mit der Planung und Errichtung nunmehr eines großen Wohnhauses. Es entstand das Haus, wie es äußerlich und innerlich auch noch heute dasteht. Bezogen wurde es bereits im Sommer 1852. Bauzeichnungen von Martens sind bisher nicht aufgefunden worden. Einige unwesentliche Veränderungen (z. B. Zumauerungen und Auswechslung von Fenstern, Umstellung der Heizungsanlage und der Toiletten) hat das Haus im Laufe der Zeit erfahren. Jedoch ist das Gesamterscheinungsbild unverändert geblieben.

Treten wir in das Haus ein, so empfängt uns eine größere Diele, von der aus es früher links in das Kontor ging, einem Raum, in dem in späteren Jahren auch wohl zu Mittag gegessen wurde. Eine kleinere Tür daneben führt in den Keller, in den man zeitweise auch aus der Küche gelangen konnte, über eine Stiege nach unten, wie noch hier und da üblich. - Über den Keller ist auch heute noch eine Upkammer, das "Auftrittstübchen"! Von den hier befindlichen Alkoven sind noch die Türen in Betrieb. Die Alkoven lagen über dem Gang. Das Auftrittstübchen ist nur durch die Küche erreichbar. - Rechts von der Diele befinden sich 2 Wohnräume. Über einen schmalen Flur am Treppenhaus entlang gelangt man in den Gartenteil. Dieser Teil wurde Hof genannt. Hier befand sich vor der Küche die Wasserpumpe. Weiter waren im Hof dem Haus gegenüber gelegen ein Waschhaus und einige Plumps-WCs. Diesen Zustand haben

wir noch im Krieg kennengelernt.

Im ersten Stock befanden sich mehrere Schlafräume und dann im 2. Stock der geräumige Boden quer über das ganze Haus. Nur eine kleinere Kammer war nach Osten abgeteilt, wo in Sommerferienzeiten geschlafen werden konnte. Ein Glöckchen vor der Tür an langem Draht bis unten konnte die Schläfer wecken! - Auf diesem Boden stand auch die Rolle, eine große Mangel, die nicht von einer Person alleine bedient werden konnte und innen zur Beschwerung noch alte kleine Moppensteine hatte. Von diesem großen Hausboden führte eine steile Stiege mit recht leichtem Handlauf zum oberen Boden, auf nur die Wäsche getrocknet wurde. - Beide Böden haben Fenster nach Osten und nach Westen. Der Hauptboden hat zusätzlich nach Süden und Norden mehrere kleine Fensterchen in Fußbodenhöhe. Zur Lüftung wurde früher um Ostern bei 2 Fensterchen das Glasfenster durch ein Draht-Fenster - wegen der Tauben! - ausgetauscht. Im Oktober kam zum Winter wieder das Glasfenster hinein. - Auf diesem Hausboden standen mehrere gr. Bettenkisten. Im Kriege wurde durch Lattenverschlüsse den vielen Einquartierungen Bodenraum zugeteilt. - Und bevor nun die Verkabelung in Friedrichstadt durchgeführt wurde, war auf dem oberen Boden später die TV-Antenne stationiert. Das Haus hatte wirklich einen imponierenden Boden.

Nun aber noch einmal zum Eingang mit der schweren Eichentür und der Diele. Das Haustürschloß ist trotz seines Alters noch funktionstüchtig in Gebrauch, wie auch sämtliche Türschlösser des Hauses. Mein Mann hat sie alle während der Sanierung ausgebaut, gereinigt und wieder in Ordnung gebracht, so daß sie nun gut ihren Dienst tun können. - In der Diele liegen große, quadratische weiße Marmorplatten, die aus der ebenfalls 1850 abgebrannten Remonstrantenkirche stammen sollen. Der Eingang der Remonstrantenkirche führt heute noch über gleiche Platten.

Die Türen des Hauses wurden der damaligen Zeit entsprechend mit Hölzern gebaut, die dann im Kammanstrich wie ein Eichenholz angemalt wurden. - Einige unserer Vorfahren ließen verschiedene Türen auch weiß lackieren. So lernte ich diese Türen kennen. Nun aber entschlossen wir uns, nachdem wir einen Köhler auf dem Gebiet der Kammalerei dieser alten Art gefunden hatten, im Rahmen unserer Sanierung des alten Familienhauses die alte Kammalerei an allen Türen wieder herzustellen. Dieser Eindruck ist besonders schön, da nun auch die alten Holzteile im Treppenhaus wieder in ihrer ursprünglichen Farbe sichtbar sind.

Nachdem das Haus zunächst in jedem Raum mit einem Ofen beheizt wurde, hat mein Vater nach dem Kriege eine Ölheizung eingebaut und dann nachher statt mit Öl mit Gas geheizt. - Es wurden auch Wasserleitungen eingebaut und die

Küche modernisiert. Ein Überbleibsel des ältesten Küchenfußboden ist noch unter der Treppe zu finden.

Zu unserer Sanierung gehörte:

- die Wiederherstellung der Rundungen der Fensterbögen;
- die oberen Fensterteile im Erdgeschoß erhielten die ursprüngliche Holzverzierung;
- die Fassaden wurden unter weitestgehender Schonung des herrlichen gelben dänischen Backsteins gereinigt;
- der untere Treppenteil konnte wieder gerichtet werden, nachdem der wie ein nasser Schwamm zusammengedrückte Auflagebalken durch einen neuen ersetzt wurde;
- in den Räumen des Erdgeschoßes wurden Maßnahmen gegen die Feuchtigkeit der Wände durchgeführt.

Zwei neugeschaffene Mietwohnungen befinden sich übereinander im Ostteil des Hauses. Sie sind zugänglich durch ein neben und über dem Gang neuerrichtetes separat zugängliches Treppenhaus, das man von der Straße aus durch die alte Türöffnung zum Gang betritt.

Eine Abrundung hatte das Grundstück schon im Jahre 1958 erfahren, als 16 m² vom Waschhaus des Nachbarn hinzukamen und auch ein Vertrag über die 48 m² vom Gang hinzukamen.

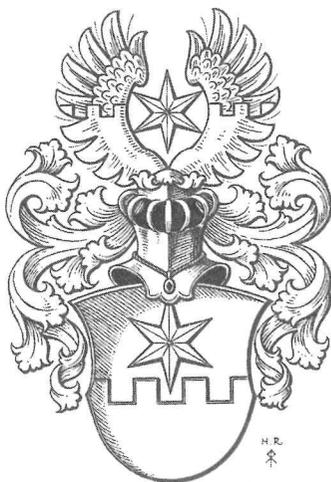
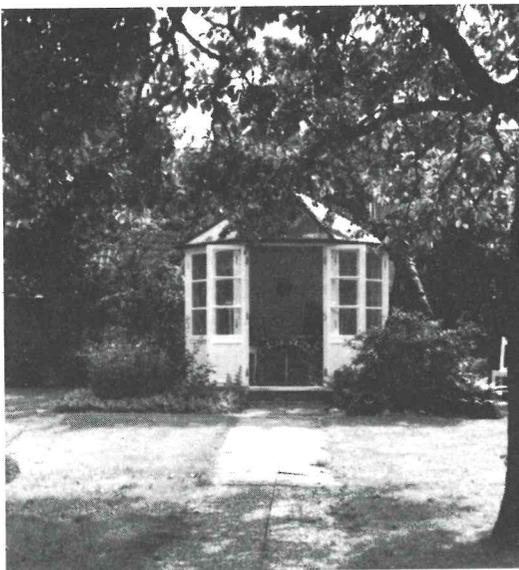
Durch den Abbruch der Waschküchen konnte ein reizender kleiner Hausgarten nach dem Plan des Gartenarchitekten Günter Schulze (HH) entstehen, in dem der von uns genau nach den alten Maßen neu errichtete Pavillion (er brach vor Feuchtigkeit zusammen!) einen Schwerpunkt bildet. Auch Apfel- und Birnenbaum und viele Rosen sind ein besonderer Schmuck des Gartens, der sehr zum Verweilen einlädt. Mußten wir uns da nicht mit unseren vielen Geschwistern immer besonders gut erholen?

Nachdem Friedrichstadt kanalisiert wurde, ist nun auch das alte Riöl unter dem Gang kaum noch im Gebrauch. Es zeugt aber noch deutlich von der großen Baugeschicklichkeit der alten Holländer, die mit ihren kleinen Moppensteinen und wohl mit Muschelkalk jegliche Röhren und sogar die Keller absolut dicht mauern konnten!

Sehen Sie nun die Front des Hauses mit den 1850 viel verwendeten gelben Backsteinen, dann ist auch der Schmuck von Tierköpfen zu bemerken. Die beiden Löwenköpfe sind noch die alten, nun fabelhaft restaurierten Löwen. Die beiden Hirschköpfe, nach denen die Straße einst benannt wurde, haben nicht überdauert. Es war leider recht schwierig, stabile Hirschköpfe für die mittleren Medaillons zu bekommen, und so hängen nun diese "Neuen" endlich

wieder in der Mitte.

Über der Haustür brachten wir das Familienwappen meines Mannes an, der in die Sanierung und Renovierung so viel Liebe steckte, daß diese Neuerung zu vertreten ist und ein wenig Zeugnis von seiner Liebe zu Haus, Städtchen und Land abgibt.



Baur

Feuer in der Stadt.

Karl Michelson

Ende Dezember 1842 ertönte Feuerlärm in Friedrichstadt. Es brannte am Holmer Tor bei dem erst vor kurzer Zeit aus Wohlde zugezogenen Gastwirt Claus Hönke.¹⁾ Der Wirt betrieb nun das Gewese, in dem seit vielen, vielen Jahren mit gutem Nutzen Krugwirtschaft betrieben wurde, hart am [redacted], unmittelbar an der [redacted] und der nach [redacted] führenden Landstraße belegen. Aber nicht das Wirtshaus brannte, sondern es wurde bloß "ein kleines niedriges Stallgebäude vom Feuer verzehrt."²⁾ Das war merkwürdig genug. Aber jeder in der Stadt war froh, daß es den Leuten an den Spritzen bald gelang, das Feuer zu löschen. Es war sehr schwer gewesen, das Wohnhaus an der Ecke und das benachbarte kleine Haus zu retten. Der Wind hatte "nach [redacted] hin gestanden." Das erleichterte die Löscharbeiten und verhinderte schlimmeren Schaden. Was wäre gewesen, wenn der Wind mehr aus östlicher Richtung geweht und die Flammen auf die Stadt zu getrieben hätte? Da wären die "großen Stuhr'schen Wohn- und Fabrikgebäude" kaum zu retten gewesen, meinte der "Bote." Aber merkwürdig blieb es doch. Der Entstehung dieses Feuers in jenem nicht oft begangenen Stall war "nicht auf die Spur zu kommen." Keiner der Hausgenossen war vorher mit Licht, einer Laterne oder auch nur mit brennbarem Material an der Brandstelle gewesen. Vom Stall blieb nichts übrig.³⁾

Was blieb, das war geheimnisvoller Gesprächstoff, der nur nach und nach schwächer wurde. Am Morgen des 15. Februar 1843 jedoch erhielt das Feuergespräch neue Nahrung. Es brannte erneut. Aus dem Haus eines jüdischen Bürgers, des Lichtgießers Bumfert Grünwald an der Ostseite der [redacted]straße⁴⁾ quoll Rauch aus dem Dach hervor. Flammer sah man von der Straße her nicht. Geistesgegenwärtig warfen mutige Bürger aus der zweiten Etage schnell "ringsum etwas angebrannte Bündel Stroh und loses Heu" (!) auf die Straße. Das hatte unter den Dachpfannen weit entfernt vom Schornstein "und anderen feuergefährlichen Stellen" gelegen. Es war wieder einmal unbegreiflich, wie das Feuer entstehen konnte. Niemand wollte dort mit Licht oder Pfeife gewesen sein - und "eine Katze im Hause" hielten Grünwalds nicht, hieß es.⁵⁾

Nur wenige Tage später, am 20. Februar, weckte um 3 Uhr nachts erneut Feuerlärm die friedlich schlafenden Einwohner. Die ganze